

# Jahresbericht für das Ulrichsmuseum.

(1. April 1929 bis 31. März 1930.)

Erstattet von Dr. Georg Steinhilber.

Ein an archäologischen Vorkommnissen und Arbeiten reiches Jahr ist abgeschlossen.

I. Die vorgeschichtlichen Sammlungen sind mehrfach bereichert worden.

1. Aus diluvialer Zeit stammen vier Zähne von Höhlenbären, die nach der Angabe eines Arbeiters aus einer abgesprengten Höhlung des an der Straße nach Eiterzhäusen gelegenen Steinbruches stammen.

2. Neolithik. Auf einem Feld bei Mangolding gefunden und vom Ökonomen Holzer in Mintraching geschenkt: a) gewölbtes Steinbeil mit gut erhaltener Schneide. 98 mm lang, 50 breit, 26 stark. b) Unten flaches, nur an der Schneide zugeschliffenes Hackbeil 70 : 48 : 12 mm. c) Schuhleistenkeil, hinten abgebrochen, 78 : 27 : 27 mm. d) Kleiner Bohrzapfen 25 : 18 mm.

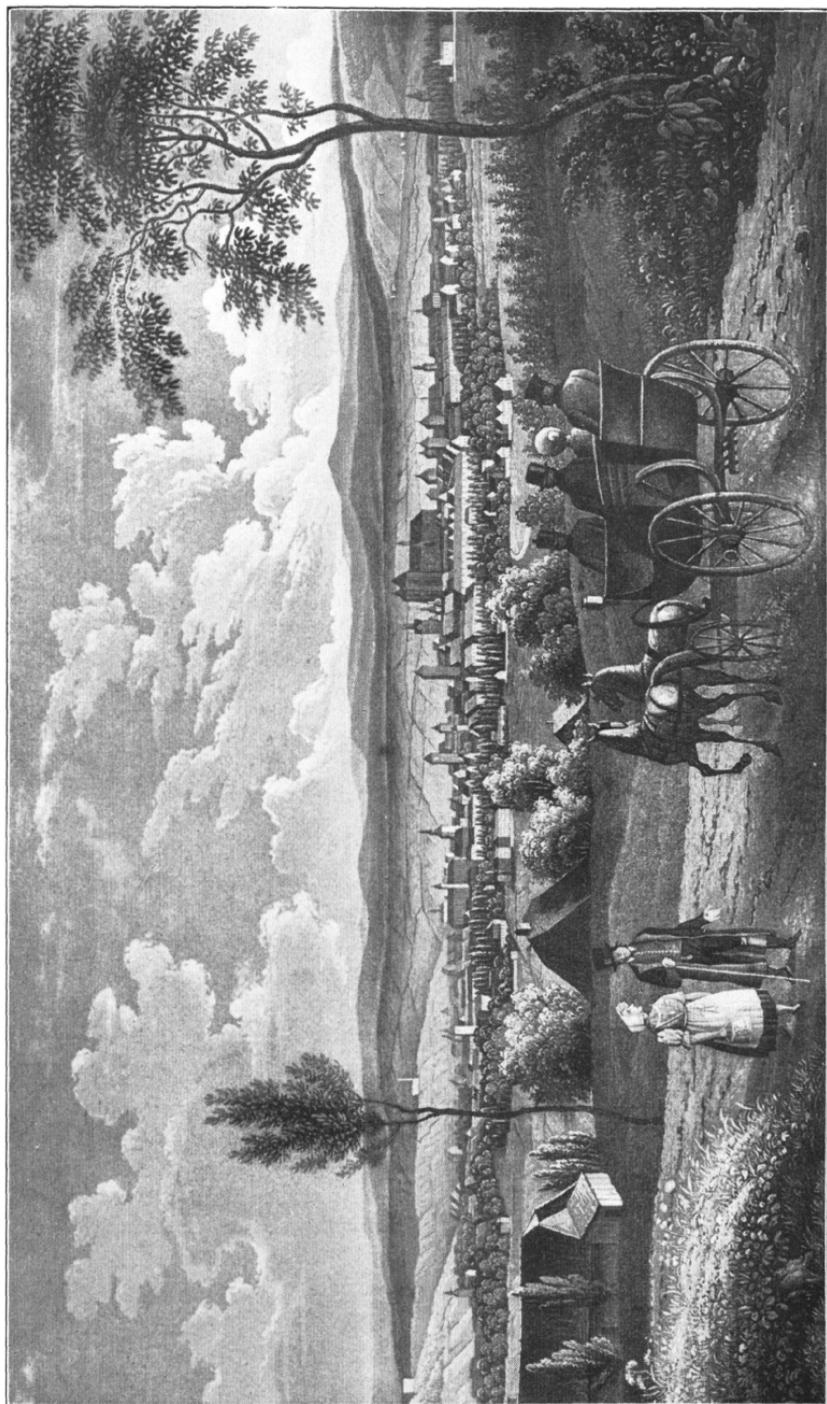
3. Durchbohrtes Steinbeil, 120 : 55 : 38 mm. Feldfund nahe der Herzogsmühle bei Mintraching, von Oberrealschüler Bofsch geschenkt.

4. Die der älteren Bronzezeit zugehörigen Funde aus der Tongrube „Friedrichszeche“ Dechbetten, Gem. Großprüfening, (B. d. h. B. Band 76, Anhang 43; 77, 22, 3; 78, 204) sind nach ihrer Wiederherstellung im Landesamt f. D. nunmehr zu einer ansehnlichen Gruppe vereinigt: a) große, zweihenkelige Urne mit Steilhals, 25,5 cm hoch, 16 Mündungsweite; b) Bruchstück einer ähnlichen mit senkrechten Strichverzierungen; c) große, zweihenkelige Vase 13,5 : 23 cm, mit Dreieck- und Zweigverzierung; d) kleine Henkelvase 4 : 14 cm; e) zierlicher Henkelbecher mit Lannenzweigmuster 6,5 : 9 cm (zwischen den Oberschenkeln eines Skeletts gefunden); f) gerundeter Henkelbecher mit abgesetztem, etwas ausladendem Hals 7,5 : 4 cm; g) kugelbauchiger Henkeltopf mit ausgebogenem Trichterhals 15 : 12 cm; h) Topf mit leise gebogener Steilwandung 18,6 : 16,2 cm; i) ähnlicher Henkeltopf mit senkrecht angelegter Dreieckverzierung 14,6 : 11,5 cm; k) Trinkbecherlein

aus braunem, glimmerhaltigem Ton 5 : 7 cm; l) dazu Scherben von Siebtöpfen, bauchigen Henkelschalen u. a. m.; m) ein Bronze-fund, enthaltend Knopfsichel, geschweiftes Messer mit flacher Unter-seite, zwei geriefelte offene Armringe und einen Hohlknopf. Die Funde, an vier Stellen lagernd, wurden bei der Lehmgewinnung aus der senkrecht abgestochenen Wand herausgeholt, in deren durch-aus gleichfarbigem Erdreich keine Spur von ehemaligen Hügeln sichtbar war. Dagegen zog sich durch die ganze über 30 Meter lange Lehmwand in etwa 1,40 Meter Tiefe ein schmaler Streifen in leicht grau-grünlicher Färbung, auf dem hier und dort einzelne Steinchen lagen — Anzeichen eines früheren Oberflächenniveaus; die nur um 10 bis 20 Zentimeter tiefer gelagerten Funde waren mit 6 bis 8 kleineren oder größeren Kreidesandsteinen aus den be-nachbarten Donauhängen vergesellschaftet — man kann nicht sagen: umstellt oder überlagert. Nur bei dem Skelett e) war keinerlei Spur einer absichtlichen Bestattung wahrnehmbar. Mit i) zusammen wurde ein Oberschenkelfknochen abgeliefert; dagegen die Urne a) war mit Leichenbrand gefüllt. Unverkennbar ist die Verwandtschaft mit den Funden aus der großen Nekropole von Brunn bei Laber (B. d. h. B. Bd. 55) und des Kugeltopfes g) mit dem in der Hügel-gruppe des „Buchschlages“ oberhalb Kleinprüfening gefundenen Gefäß (B. 70, 57; 77, 24).

5. Auf einem dem Bauern Kraus in M a z e n h o f, B.-A. Sulz-bach, gehörigen Acker am Weg nach Herbertshofen hatte das Lan-desamt f. D. im Jahre 1918 flache Erhebungen untersuchen lassen; unter zwei derselben fanden sich größere, annähernd rechteckige Steinbauten, die ganz leicht unter der Oberfläche gelegen, die Frage, ob Flach- oder ehemalige Hügelgräber, unentschieden ließen. Grab-bau I enthielt zwei Bestattungen mit Leichenbrand; in Grab A waren fünf, in B 23 Tongefäße feststellbar. Grabbau II mit an-scheinend brandloser Bestattung enthielt 15 Gefäße. Die aus der stattlichen Anzahl von 43 im ganzen im Landesamt f. D. wieder hergestellten 27 Gefäße sind jetzt dem Kreismuseum überwiesen worden. Es ist das übliche Grabinventar der H a l l s t a t t - s t u f e C: sehr große, ausgebauchte Urnen mit abgesetztem Trichter-hals und schlankem Fuß, eine mittelgroße Urne mit absatzloser Kontur und wenig ausgebogenem Kragenhals; bauchige Schalen, tellerförmige innenverzierte Flachschalen mit Randrippen und kleine Henkelbecher. Reiche Verzierung, meist graue graphit-glänzende Ware; nur acht mehr oder weniger bauchige Gefäße ge-hören zu den für die Oberpfalz so charakteristischen Schalen gelb-licher Tönung mit schwarzer und roter Aufmalung.

An Bronzen lieferte nur Grab IA kleine Funde: eine gerade und zwei im Schwanenhals gebogene Nadeln mit Schalenköpfchen,



Regensburg um 1830  
(Verlag G. J. Manz)

ein Zänglein, einen Ring mit eingehängtem Ohrlöffel und einem ähnlich geformten, aber am oberen Ende abgebrochenen Stäbchen.

II. Auf dem römischen Gebiet gab es viel zu beobachten.

1. Die Kanalisation des Kirchmeierweges in Kumpfmühl, der nahe dem Südrand des großen römischen Gräberfeldes verläuft, hat den Erwartungen auf Funde allerdings wenig entsprochen. Wohl kam vor der Südwestecke des dortigen Neubaus im Bahngebiet von der seit Dahlems Aufnahme des Gräberfeldes 1872/74 bekannten Via Augustana in der Tiefe von 1,50 Meter ein Stückchen zum Vorschein, nämlich ein etwa 80 cm hoher Straßenkörper, bestehend aus 35 cm rollierter Steinunterlage, darüber eine 20—25 cm starke Kiesschicht, die wiederum von ebenso hoher, mit Ziegelbrocken untermischter Mörtelschicht überdeckt war. Die Breite des von dem Kanalschlitze durchbrochenen Straßenkörpers betrug nur 3,20 Meter; die Ostflanke war durch frühere Erdarbeiten bereits zerstört. Die anderen Funde waren von geringerer Bedeutung: a) gelbliche Urne der gewöhnlichen Form mit leichter Einschnürung und enger Mündung; b) in einer Vertiefung (Abfallgrube?) ein ungeordneter Haufen Bruchsteine, z. T. durch Feuer gerötet, mit Resten einer Heizkachel, einer gemusterten Wandplatte und Dachziegel, Scherben einfachen Küchengefäßes und der Fuß einer Sigillata-Tasse — wohl alles von einer zerstörten Behausung in der Nähe herrührend; c) gerippter Deckel eines kleinen Bronzetöpfchens; d) das linke Oberes einer Inschriftplatte mit D (MJ — P. AEL · in sorgfältig eingehauenen Buchstaben; e) schlechterhaltenes Mittelerg: Imp. Caes. Vesp(asianus) . . . — Aequitas (Augusti SC) vom Jahre 71 oder 74. — Die südwärts zum „Hohlweg“ weiterführende Kanalisation ließ nichts Römisches beobachten.

2. Auch die Neukanalisation der Ostseite des Emmeramplatzes förderte nur vereinzelte römische Dachziegel ans Tageslicht und brachte keine neuen Aufschlüsse.

3. Der großartige Neubau des Anabenseminars St. Wolfgang bei Obermünster hat für die römische wie für die mittelalterliche Vergangenheit Regensburgs wertvolle Aufschlüsse gebracht. An dieser Stelle ist von einem erfreulichen Beleg für die sogenannte „Duplizität der Ereignisse“ zu berichten. Bei der Grundaushebung im Seminargarten, in dem schon 1921 ein Fundamentrest des ostwestlichen Zuges der spätkaiserlichen Kastellmauer von Castra Regina angegraben worden war, kam im Mai 1929 in 13,9 bis 16,4 Meter Südabstand von der Obermünsterkirche, also in 2,5 Meter Breite eine schwach gewölbte, 30 bis 30 Zenti-

meter hohe Schicht von sandigem Kies zum Vorschein, die mit einer dünnen Lage von Kalksand überdeckt war. Diese Riesenschicht, die wie der „Schotterkasten“ einer Straße aussah, war auf der Nordseite durch eine lotrecht aufgeführte Bruchsteinmauer, anscheinend zu einem jetzt verschwundenen mittelalterlichen Bau gehörig, abgeschnitten und, nach der Lage des Höhenpunktes ihrer Wölbung gemessen, um ein reichliches Drittel ihrer ursprünglichen Breite verschmälert worden. Die geradlinige ostwestliche Fortsetzung der Riesenschicht, die auf dem gewachsenen, sandigen Lehmboden aufsaß, ließ sich in der Baugrube noch auf 12 Meter weiter verfolgen; als Leitfossilien konnten aus dem helleren Grunde eine glatte Sigillata-Scherbe sowie das Bruchstück eines römischen Dachziegels mit der charakteristischen Randleiste erhoben werden. Zweifellos ist, wie 1928 im ehemaligen „Grashof“ (vgl. den Jahresbericht S. 194 des 79. Verhandlungsbandes), hier wiederum ein Rest der *Via Sagularis* = der die Mauer auf der Innenseite begleitenden Lagerstraße aufgedeckt worden, diesmal im Abstand von 21,5 Meter von der Außenkante der römischen Südmauer. In dem 240 Meter von Obermünster entfernten Anwesen Graspasse 10 lag sie — nach den uns mitgeteilten Angaben — in etwa 25 Meter Abstand.

Von den Grabungen an der *Römermauer* bei Obermünster, die zur Zeit noch nicht abgeschlossen sind, wird im nächsten Jahre berichtet werden.

4. Der im Herbst 1929 begonnene Anbau eines zweiten Ostflügels an das Direktionsgebäude der Reichsbahn (früher: Oberbahnamt) steht im Bereiche eines kleineren römischen Begräbnisplatzes, der von einer aus der *Porta decumana* (= Peterstor) ausgehenden Straße durchquert wurde. Die erste Spur davon findet sich in Plato-Wilds 1776 verfaßten „Nachrichten über Ursprung, Erbauung und Anwachsen Regensburgs“ (Manuskript R 462 im Hist. Ver.). Dort wird auf S. 34 berichtet, daß im Jahre 1736 bei Befestigungsarbeiten vor dem Peterstor Gefäße aus gewöhnlichem Ton und samischer Erde ausgegraben worden seien; 29 Gefäße hat Plato gezählt, dazu einen goldenen Ring mit dem Namen *Severina* vor dem Einschmelzen gerettet. Der ist später in München verschwunden; dagegen konnten mehrere schöne Sigillaten in der Sammlung der Ulrichskirche nach seinen Zeichnungen wieder erkannt werden. Bei der Anlage der Ostbahn wurden ferner Urnenfunde gemacht; dann hat Pfarrer Dahlem beim Bau der Villa Brüll, Albertstraße Nr. 9 (jetzt in fürstlichem Besitz), Gräber geöffnet, ebenso 1877 beim Bau des Oberbahnamts, an dessen Oststrand er auf seinem Stadtplan die erwähnte Straße wenigstens vermutend andeutet; schriftlichen Bericht über seine Wahrnehmungen hat der so scharfsehende Beobachter leider nicht hinterlassen. Und

da man bei dem ersten Umbau auf der Ostseite 1899 wiederum auf Gräber gestoßen war, konnte man auch 1929 auf neue Aufschlüsse hoffen. Diesmal ist anscheinend der Ostrand des Bestattungsfeldes erreicht worden: der östliche Teil der Baugrube erwies sich als ganz fundleer, z. T. war der Boden auch bereits umgelegt worden. Am Nordrand glückte die Ausgrabung eines freilich nicht besonders erhaltenen weiblichen Skelettes in West-Ost-Richtung ohne Beigaben, aber zwei Sargnägeln wurden gefunden — war hier eine Christin begraben worden? Außerdem sind noch fünf Bestattungen an verschiedenen Stellen der Westhälfte beobachtet worden, in dürftigem Erhaltungszustand; dazu verhinderte die Notwendigkeit rascher Grundaushebung ein systematisches Vorgehen. Gleichwohl ist durch die rege Anteilnahme der bei dem Bau beschäftigten Herren Beamten, denen auch hier der beste Dank ausgesprochen sein soll, die Arbeit ständig beobachtet und mancher Kleinfund geborgen worden. Das feuchte Erdreich hat die Vermoderung der Leichen stark begünstigt: an dem rechten Oberarm eines gleichfalls östlich orientierten Skelettes sah man Grünspan und kleinste vorkommende Bronzeteilchen ließen noch die Befestigung des Gewandes auf der Schulter durch eine Fibel erkennen. Eine völlig erhaltene Urnenbestattung, wie wir sie von anderen Gräbern her kennen, hat sich nicht gefunden; nur durch Erddruck und Feuchtigkeit zerstörte Urnenteile gewöhnlicher Art wurden aus dunklen Aschenstellen erhoben. In vollständiger Erhaltung kam nur ein zierliches Henkelkrüglein, 12 cm hoch, zutage; bis auf geringe Lücken konnte wieder zusammengesetzt werden eine graue Flasche, 24 cm hoch, mit eiförmigem Bauch, 16 cm Durchmesser und 6 cm hohem, nicht abgesetztem Hals, von einer hier noch nicht beobachteten Form, die auch in Fr. Behns „Römische Keramik, Mainz 1910“ nicht verzeichnet ist — nur ähnlich ist Tafel IX Nr. 145, aber die Regensburger Flasche ist schlanker, hat besseres Verhältnis der Teile und der Fuß wächst schöner aus dem Bauch hervor. Einzelscherben von einfacherem Tongeschirr, hochrandigen Tellern, Reibschalen, Krughälften lagen verstreut in dem nicht allenthalben ungestörten Erdreich; von Räucherchalen hat sich anscheinend nichts gefunden; dagegen Sigillatabruchstücke, im ganzen 34, meist unverzierte Ware und zwei Bodentempel VERVSF und LAVNI(OF), letzterer auf schlecht gebranntem, gelblichrötlichem Material. Besseres Rheinzabern verriet nur ein vielleicht 15 Meter westlicher ausgegrabenes Wandstück einer Bilderschüssel mit dem Giganten, einem springenden Hund oberhalb, der springenden Leopardin unterhalb einer in Rosetten hängenden Girlande — wohl aus der Töpferei des zierlichen Cerialis oder des ihm verwandten Kreises. Zu erwähnen sind noch eine Haarnadel aus Bein, ein Glöckchen aus Bronze und

drei Münzen: a) 23 mm Bronze (Antoninus Aug.) Pius P. P. . . — I. sitzende Gestalt mit Szepter, wohl Indulgentia, von einem Arbeiter nachträglich gebracht als am Bauplatz gefunden. b) 29 mm M. Aurelius, im Feuer gelegen und eben noch kenntlich. c) Silber (Antoninian) Julia Paula Aug. = Gattin des Elagabalus (218 bis 222) — Concordia. Die letztgenannte Münze machte bei der Ausgrabung schon nach oberflächlicher Reinigung den Eindruck, als sei sie nicht lange im Umlauf gewesen und die meisten Sigillaten stammen aus zeitlich späteren Töpfereien Rheinzaberns. Man wird also nicht weit fehlgehen, wenn man als die Zeit des heuer ausgegrabenen Friedhofsteiles die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts annimmt; damit läßt sich auch ein christliches Begräbnis, falls unsere Vermutung richtig ist, in späteren Jahrzehnten oder zu Ende des Jahrhunderts schon vereinen. Aber die Darstellung F. Janners in seiner Geschichte der Bischöfe von Regensburg I, S. 14/5, daß der Begräbnisplatz nur von etwa 280 bis 320 benützt worden sei, ist jetzt nicht mehr haltbar. Dahlems Vermutung, die er auf Grund seiner oben erwähnten Ausgrabungen und einer allzu schematischen Einteilung des Kumpfmühler Gräberfeldes geäußert hatte, erscheint bei Janner als Tatsache. Allein gegen sie sprechen frühere und neuere Beobachtungen, insbesondere die bisher in Gräbern und an dem zu vermutenden Straßenzug vor dem Peterstor nachweislich gefundenen Münzen — bis jetzt bereits 27 an der Zahl —, die von Domitian (80—96) bis Constans (337—349) reichend, bei aller Vorsicht in der chronologischen Bewertung von Münzen einen Zeitraum von 170 Jahren umfassen (von der Errichtung des M. Aureliischen Legionslagers an gerechnet). Und warum soll der althergewohnte Brauch von Bestattungen an der Straße vor der hiesigen Porta decumana nicht in dauernder Übung gewesen sein?

5. Ein großes Rätsel in Regensburgs Topographie bildet das Gebiet des „K r a m w i n k e l s“ zwischen den Absenkungen der Wahlenstraße, des Watz- und Krauterermarktes. Die frühere Kanalisation in den Kramgassen hat stets nur aufgefüllten Schutt, aber keinen gewachsenen Boden ergeben. Römische Dachziegel kamen und kommen gelegentlich immer wieder zum Vorschein. Im Jahr 1905 wurden am Ostausgang zum Domplatz zwei Ziegelplatten mit dem Legionstempel und zwei bisher noch nicht sicher gedeutete Stempelziegel aus der Tiefe der unterirdisch geführten Kanalisation herausgebracht und ein Arbeiter berichtete von einem „Pflaster mit solchen Platten“, dort liegt also ein römischer Bau (W. d. h. W. 57, 338). Die Neulegung von Gasröhren 1929 brachte wiederum nur Auffüllungsschutt, Tierknochen vom Schwein und Rind, 3 Dachziegelbroden herauf, aber sie geschah nicht so tief, daß sie etwas zur Aufklärung hätte beibringen können. Im Gegenteil:

die Wahrnehmung, daß vor der Südseite der Adlerapothek eine bestimmt umgrenzte Stelle sehr reich mit Eisenschlacken bis zu Kopfgröße durchsetzt war, fügte zu den bestehenden Fragen noch die neue nach der Herkunft dieses absonderlichen Bodenfüllsels hinzu. Aber die Gegenwart ist der Forschartigkeit des Spatens leider nicht günstig.

6. Ein besonderes Interesse erregte ein Römerstein, der ganz unerwartet aus der Tiefe von mehr als 8 Metern unterhalb des Schiffes der Neupfarrkirche ans Tageslicht gebracht wurde: aus Kalkstein eine auf einen Sockel von 15 cm Höhe gestellte, oben abgekappte Pyramide mit einwärts geschwungenen, also „gemuldeten“ Seitenflächen, von denen zwei mit den vertieften Umrissen einer schuppenartigen Zeichnung in der Art eines Ziegeldaches versehen sind; Höhe 75, Grundfläche 88 : 55, Oberfläche 32 : 30 cm. Es handelt sich also um die Bedachung eines jener vornehmeren Grabmäler, die aus Sockel, hohem, mit Inschrift und Reliefs geschmücktem Pfeiler, Pyramidendach und krönendem Abschluß, zu meist einem Pinienzapfen, aufgebaut sind. Der berühmteste dieser Grabpfeiler ist das Denkmal der Sekundinier bei Igel oberhalb Trier; das besterhaltene in Bayern das schöne Grabmal von Oberhausen im Augsburgsburger Maximiliansmuseum; zwei einfachere derselben Art birgt die Vorkhalle der Kirche von Seebruck im Chiemgau. Für Regensburg ist das Denkmal, das freilich weder so schön noch so instruktiv sich dem Beschauer darbietet wie die vier im Museum zu Trier aufbewahrten Schuppenpyramiden mit ihren Pinienzapfen, gerade keine Neuigkeit. Das Ulrichsmuseum verwahrt verschiedene Teilstücke solcher Denkmäler: Nr. 29 das Giebelstück einer geschweiften Pyramide ohne Schuppen, früher einmal aus dem Mauerwerk der Alten Kapelle entnommen; Nr. 72 ein schuppen geschmücktes Pyramidendach, 1901 ebenfalls am Moltkeplatz gefunden. Und das bekannte Relief mit dem Selbstmord des Ajax, Nr. 61, entstammt nachweisbar einem solchen Pfeilergrab, wahrscheinlich auch das auf „Dreistes und Elektra vor dem Muttermord“ zu deutende Reliefbruchstück Nr. 4. Zu solchen gehören ferner die zwei großen Pinienzapfen Nr. 60 und 71 b. Auch der auf dem trogähnlichen Kindersarg Nr. 67 ruhende Sargdeckel zeigt die im Totenkult so häufige Dachform mit den Pinien schuppen. Und endlich ist hierher zu rechnen im Domkreuzgang zunächst dem Eingang an der Ecke rechts ein auf den Kopf gestellter Pyramidenstein, der im Mittelalter zu einem kirchlichen Zweck verwendet worden sein mag.

Was unseren Fund von der Neupfarrkirche besonders merkwürdig macht, ist seine Fundstelle: die Pyramide ruhte schiefstehend in römischem, durch Dachziegel gekennzeichnetem Schutt und zwar im Zuge der Via principalis, d. h. der die Castra Regina westöstlich

durchziehenden Hauptstraße, deren Richtung man auf dem Stadtplan leicht finden kann, wenn man von der Südostecke des Karmeliten-Gasthofes zur Mündung der Gesandtenstraße vor der Buchhandlung Bauhof eine Gerade zieht. Auf ihr war in romanischer Zeit die Synagoge, ist nach deren im Jahre 1519 erfolgten Zerstörung die Neupfarrkirche erbaut worden. Aber an einer römischen Hauptstraße innerhalb eines Ortes stehen keine Grabmäler; die Toten haben ihre Ruhestätten immer vor den Toren. Also ist jener Stein irgend einmal an die jetzige Fundstelle verschleppt worden. Vielleicht hat ihn der Besteller wegen der recht wenig befriedigenden Ausführung gleich zu Anfang zurückgewiesen — dafür könnte der Mangel der Schuppen an zwei Seitenflächen der Pyramide, wie auch das Fehlen eines Dübelloches für den krönenden Pinienzapfen angeführt werden — und dann konnte der Stein als Werkstück sogleich einer andern Bestimmung an der Straße zugeführt werden. Oder die Verschleppung geschah nach dem Abbruch des Grabmals in spätrömischer Zeit, zur Verwendung des Steines im Pflaster, wie eine solche in Augsburg festgestellt ist, oder einem andern, nicht mehr nachweisbaren Zwecke. Sind ja doch z. B. Grabdenkmäler, Inschriften, Skulpturen in den schweren Notzeiten des in seinen Grenzländern bedrohten Reiches vielfach zum Einbau in Festungsmauern verwendet worden. So ist es den weltberühmten Reliefs von Neumagen, einem hervorragenden Schatz des Provinzialmuseums in Trier, ergangen; im Nationalmuseum zu München stehen prächtige Marmorstatuen aus den Festungsmauern von Kellmünz an der Iller, und wir brauchen gar nicht in die Ferne zu schweifen: die Torinschrift von 179 und der Torso einer Riesenstatue waren seit etwa 360 n. Chr. in das Fundament des Osttores bei der Karmelitenbrauerei, mehrere andere Grabmäler in eine Grundmauer am Peterstor verbaut. Gegen solchen pietätlosen römischen Unfug muß sich der allgemeine Unwille erhoben haben: der „Codex Theodosianus“ enthält nicht weniger als sieben Verbote mit Strafandrohungen gegen Gräberzerstörungen; die vier ersten sind erlassen in der kurzen Zeit von 340 bis 357. Die Militärbehörden scheinen sich aber wenig um die kaiserliche Majestät gekümmert zu haben. Oder endlich jene Verschleppung ist in nachrömischer Zeit erfolgt, in der so ein „heidnischer“ Stein erst recht keinerlei Schonung fand, aber als gutes Baumaterial geschätzt worden sein mag. Seine Verwendung in der Synagoge des 12. oder 13. Jahrhunderts ist aus mancherlei Gründen nicht wahrscheinlich; hat er sich doch unterhalb ihrer Grundmauern gefunden.

### III. M i t t e l a l t e r.

1. Der soeben besprochene Fund war veranlaßt durch den Einbau einer Heizanlage in der Neupfarrkirche. Bei dieser Gelegenheit

stieß man auf ein Gewölbe, das zweifellos zu der 1519 zerstörten Synagoge gehört hat. Das dankenswerte Entgegenkommen des protestantischen Dekanates und ganz besonders die Opferwilligkeit der israelitischen Kultusgemeinde ermöglichte eine gründliche Untersuchung der aufgedeckten Baureste, über die Herr Oberbaurat Schmezer an einem Vortragsabend einen ausführlichen Bericht erstattet hat. Hier sind nur die dabei gemachten Einzel funde zu verzeichnen, die in die Sammlung des Ulrichsmuseums aufgenommen worden sind. a) Ein nur auf der Vorderseite bearbeiteter Kalkstein, der eine schwach gebogene, beiderseits mit Kleeblattranken verzierte Rippe zeigt. Romanisch, zweite Hälfte des 13. Jhds. b) Gotischer Gewölbeschlussstein, um 1300. c) Gotische Gewölberippen einfachster Form. Hierher gehören auch die bei einem Einbau 1909 ins Ulrichsmuseum eingebrachten Baureste (vgl. B-Band 65, 161 und die Nr. 194 des Kataloges Endres): ein reich verziertes Pfeilerstück rechteckiger Grundform mit vorgelegter Halbsäule und die K.-Nr. 195: Wandpfeilerstück aus drei gebündelten Diensten bestehend, das zu des Malers Altdorfer Zeichnung vom Innern der Synagoge trefflich paßt. d) Zwei kleine Krüglein und Tonscherben verschiedener Art, darunter ein breiter Topfrand mit eingedrückten hebräischen Buchstaben, endlich Reste von spätgotischen Opferthalen, z. T. mit bildlichen Darstellungen, liegen im Büro des Städtischen Konservators Dr. Boll. e) Jüdischer Grabstein, aus der südl. Terrassenmauer erhoben (der oberste Teil ist abgeschlagen). Die mit Ausnahme der Eingangsformel in sieben Zeilen erhaltene Inschrift lautet in Übersetzung: „(Dieser Stein steht) zu Häupten der vornehmen Frau Phrinule, Tochter des Hochmeisters Rabbi Chananel, die heimgegangen ist in der Nacht vom 10. Teweth (= Dezember bis Januar) in der Nacht des Donnerstags im 34. Jahre des 6. Jahrtausends“ (= 1274!) Die Schlussbuchstaben M. N. S. bedeuten: „Ihre Ruhe sei ungestört! Sela!“

2. Größeres Bruchstück eines jüdischen Grabsteins mit drei Zeilen Schrift, aufgefunden beim Umbau der Adlerapotheke.

3. Eine Anzahl kleinerer Architekturreste (romanische Säulchen, Basen und Kapitäle) von dem Platz des ehemaligen Kreuzgangs südlich der Obermünsterkirche.

4. Schädel und zwei Eisenpfeile aus Straßbergers Riesgrube am Weg zwischen Weichs und Eisenbahnbrücke, in der angeblich schon öfter Skelette gefunden worden sind.

IV. Zur Statistik des Museums diene folgendes zur Kenntnis: Die Anzahl der zahlenden Besucher ging auf 2675 zurück — an solchen Ausgaben wird merklich gespart! Leider ist unser Museum auf Eintrittsgelder, und seien sie noch so bescheiden, angewiesen, was

allerdings viele nicht begreifen wollen. Die Vereinsmitglieder und die hiesigen Schulen haben freien Eintritt und das tatsächlich vorhandene Interesse an den mannigfaltigen Resten der Vergangenheit darf mit Befriedigung festgestellt werden. Noch mehr zeugt von der Bedeutung des Ulrichsmuseums der lebendige Verkehr mit Museumsverwaltungen und Einzelforschern, die brieflich Aufschlüsse oder Unterstützung ihrer literarischen Tätigkeit wünschen. Photographische Aufnahmen erhielt das Wallrafmuseum in Köln von römischen Gläsern und sandte als Gegengabe eine Anzahl von Photos der dortigen Glaswaren; Rosinna-Berlin bedurfte einer Ausbildung karolingischer Schwerter, Ferri-Bologna vom Selbstmordstein des Ajax, der immer wieder die Aufmerksamkeit erregt. Auffällig ist die Mehrung von Anfragen in familiengeschichtlicher Beziehung, die freilich dem Bereich unserer Verwaltung fernliegen, aber doch nach Möglichkeit beantwortet werden.

Führungen übernahm der Berichterstatter fünfmal: bei der Oberklasse des Realgymnasiums und bei den Kandidaten des Predigerseminars Nürnberg, bei der 7. Klasse des Mädchengymnasiums der Englischen Fräulein dahier, den hiesigen graphischen Gewerben und bei der Herbsttagung der B. Geschichts- und Urgeschichtsvereine. Die Prähistorische Sammlung des Museums wurde mit Beihilfe des Herrn D ö r r, Studiosus der Kunstgeschichte, genau inventarisiert und der absolvierte Restaurator D. Kieger-Kelheim mehrere Tage für Ergänzung und Bemalung von Gefäßen gewonnen.

### **Erklärung.**

In dem im Frühjahr 1929 erschienenen Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg für 1928 ist auf S. 17 in dem von Konrad Hörmann unterzeichneten Bericht der Anthropologischen Sektion folgendes zu lesen:

„Die Anthropologische Sektion ist seit jeher der Ansicht, daß die prähistorischen Herkünfte aus dem Flußgebiet der Pegnitz unbehindert durch die administrativen Kreisgrenzen ihr Sammelbecken in der prähistorischen Abteilung des Museums der Naturhistorischen Gesellschaft haben sollen. Die Abgrenzung nach der Oberpfalz wäre sonach durch den natürlichen Verlauf der Wasserscheide gegeben. Diesbezügliche Unterhandlungen mit dem Historischen Verein Regensburg scheiterten bisher an dessen Widerspruch. Die Ansprüche der Anthropologischen Gesellschaft sind indessen damit nicht abgetan.“

Der Historische Verein von Oberpfalz und Regensburg sieht sich dieser Darstellung gegenüber zu folgender Erklärung veranlaßt:

